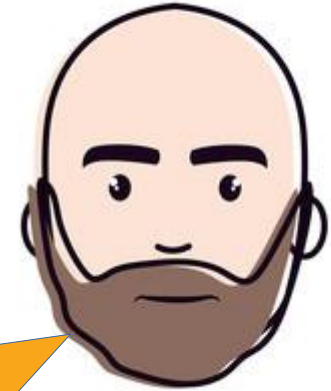


6.0 Erziehverhalten und Erziehungsstile



“Wenn eine Gruppe Kinder sich der erwachsenen Führung widersetzt, liegt es daran, dass sie sich nicht anerkannt, wertgeschätzt, gesehen und gut versorgt fühlt – egal aus welchem familiären Kontext die Kinder kommen.”



“Ich finde nicht, dass die Familie eine demokratische Institution sein sollte. die Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist immer asymmetrisch. es ist die Beziehung von Meister und Schüler.”

**“Eltern in der westlichen Welt befürchten (...),
die kleinste Kritik könne ihr Kind traumatisieren.
die trauen sich nicht mal mehr, ihrer
pubertierenden Tochter zu sagen: Iss nicht
so viel Schokolade, sonst wirst du zu fett (...)
dabei können wir Kindern ruhig etwas
zumuten, die halten das aus.“**



Grundlagen der Erziehungsstilforschung

Der **Erzieher selbst** ist in der Erziehung ein wichtiger Faktor.

Je nach **Verhalten** und **Stil** wird der Erfolg der Erziehung unterschiedlich sein.

Der Begriff „Erziehungsstil“

Ist die Art und Weise wie der Erzieher dem zu Erziehendem gegenübertritt.

Der Begriff kennzeichnet eine **durchgängige Grundhaltung** des Erziehers.

Sie zeigt sich in verschiedenen Verhaltensweisen, die miteinander in Verbindung stehen und immer wieder auftreten.

Will die **Einzigartigkeit und Einmaligkeit des erzieherischen Verhaltens** einer bestimmten Person ausdrücken.

Unter Erziehungsstil versteht man die Verhaltensweisen eines Erziehers, die sich zu einer typischen erzieherischen Grundhaltung zusammenfassen lassen.

Bei Erziehungsstilen handelt es sich grundsätzlich um **mögliche** Verhaltensmuster von Erziehern.

Verhaltensmuster werden durch verschiedene Untersuchungsmethoden – vor allem durch Beobachtung – gewonnen und zu bestimmten Typen oder Dimensionen zusammengefasst.

Werden die Möglichkeiten des Erziehverhaltens nach einem **charakteristischen Merkmal** gruppiert und zusammengefasst spricht man von **Typologien** oder von einem **typologischen Konzept**.

Ein solches Konzept sind die Erziehungsstile nach;

Kurt Lewin

1890 - 1947



Kurt Lewin teilte wie andere seine Erziehungsstile
in

autoritär

demokratisch

Laissez-faire

ein.

Sie sind **typologisch**, da das Erziehverhalten
nach **einem bezeichnenden Merkmal gruppiert**
und zusammengefasst wird.

[Kurt Lewin 1](#)

[Kurt Lewin 2](#)

Filme unter: You tube „Erziehungsstile nach Kurt
Lewin“

Die autoritäre Erziehung

ist gekennzeichnet durch ein sehr hohes Maß an Lenkung und dirigieren, sowie Geringschätzung und wenig Verständnis dem zu Erziehenden gegenüber.

Der Erzieher kann anordnen was ihm beliebt und mit dem zu Erziehenden umgehen, wie er es will.
Das Kind muss einfach gehorchen.

Anordnungen und Befehle lassen sich nicht von der Sache her rechtfertigen, um die es in der Erziehung geht.

Ihre **Grundlage** und Rechtfertigung ist einzig **der Wille des Erziehers**.

Der demokratische Erziehungsstil

- Hohe Akzeptanz (beiderseitig)
- Gut funktionierende Kommunikation zwischen Erzieher und Kind.
- Bewusstes einbeziehen der kindlichen Wünsche und Bedürfnisse (Kinder dürfen diese frei einbringen)
- Per Abstimmung werden wichtige Entscheidungen gemeinsam getroffen.
- Emotionale Unterstützung und Wertschätzung.
- Gibt Raum für Freiheit, setzt Grenzen zur Sicherheit

Kinder zeigen hohes Maß an Selbstständigkeit und weisen eine meist vorbildliche soziale Kompetenz auf.

Der Laissez-faire Erziehungsstil

Bedeutet: absichtlich „laufen lassen, machen lassen“

- Der Erzieher überlässt das Kind sich selbst.
- Unterlassen zielgerichteter Erziehungsmaßnahmen, Kind soll ungehindert agieren können.
- Keine Maßregelung aber auch kein Lob
- Keine Werte oder Normenvermittlung.
- Kind wird als handelndes Wesen akzeptiert

- Grundbedürfnisse sind gedeckt.

Das Lewin'sche Konzept hat das pädagogische Denken und das erzieherische Handeln vor allem in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts nachhaltig beeinflusst.

Seine Erziehungsstile sind **keine** echten Erziehverhaltensweisen – es handelt sich lediglich um Annahmen darüber, wie sich ein Erzieher verhalten könnte.

Die heutige Erziehungsstilforschung geht jedoch davon aus, wie sich Eltern und Erzieher in der Realität tatsächlich verhalten.

Werden bestimmte Erziehverhaltensweisen hinsichtlich Richtung und Stärke gemessen, so handelt es sich um **Dimensionen** bzw. um ein **dimensioniertes Konzept**.

Dimensionen werden durch Gegensatzpaare wie:

Stark – schwach

Wichtig – unwichtig

oder

Intensiv – oberflächlich

bestimmt.

Erziehungsstile

Verhaltensweisen eines Erziehers, die sich einer typischen erzieherischen Grundhaltung zusammenfassen lassen

Typologisch orientierte Erziehungsstile

Dimensionsorientierte Erziehungsstile

Weitere typologische Konzepte:

Harald H. Anderson (dominativer und integrativer Stil)

C. Wayne Gordon (instrumentaler, instrumental-expressiver und expressiver Stil)

Georg Dietrich (schulpädagogische Stilformen)

„Elterliche“ Erziehungsstile



sind ein Muster von elterlichen Einstellungen, Handlungsweisen und Ausdrucksformen welches die wechselseitige Beziehung zwischen Eltern und zu Erziehendem in einer Vielzahl von erzieherischen Situationen kennzeichnet.

Die Literatur unterscheidet den: **autoritativen**, **den autoritären**, **den permissiven**, **den überbehütenden**, **den verwöhnenden**, **den vernachlässigenden** und **den laissez-fairen Stil**.

Die autoritäre Erziehung

ist gekennzeichnet durch ein sehr hohes Maß an Lenkung und dirigieren, sowie Geringschätzung und wenig Verständnis dem zu Erziehenden gegenüber.

Der Erzieher kann anordnen was ihm beliebt und mit dem zu Erziehenden umgehen, wie er es will.

•Das Kind muss einfach gehorchen.

Anordnungen und Befehle lassen sich nicht von der Sache her rechtfertigen, um die es in der Erziehung geht.

Ihre **Grundlage** und Rechtfertigung ist einzig **der Wille des Erziehers.**

Die permissive Erziehung

Eltern, die permissiv bzw. **nachgiebig** erziehen, sind **tolerant, warmherzig** und **dem Kind zugewandt**, aber gleichzeitig üben sie **wenig Lenkung und Kontrolle** sowie **Strukturierung** aus und stellen **kaum Forderungen** an das Kind.

Sie erlauben, dass es sein Verhalten weitgehend selbst steuert.

Einsetzen von **Grenzen** findet **selten** statt und deren Einhaltung wird nur sehr **locker kontrolliert**.

Die überbehütende Erziehung

Bei der überbehütenden Erziehung lassen die Eltern bzw. ein Elternteil das **Kind nicht aus den Augen** und es wird aus der Angst heraus, dem Kind könnte etwas passieren, **ständig kontrolliert**.

Es wird **über den Maßen in die Obhut der Eltern** genommen, **bewacht und beschützt**, um es vor jeder nur denkbaren Gefahr zu bewahren.

Die Eltern wissen immer am besten was gut für ihr Kind ist; **Entdeckungsreisen** und selbstständige Explorationen **werden ängstlich verfolgt und eingeschränkt**.

Das Kind wird **mit Liebe und körperlicher Nähe überschüttet**, ohne darauf zu achten, ob es das auch will. (neuer Begriff: Helikoptereltern)

Die verwöhnende Erziehung

Auch bei der verwöhnenden Erziehung erhält das Kind ein **Übermaß an Liebe und körperlicher Nähe**.

Zusätzlich wird ihm **alles abgenommen, was es bewältigen sollte und herausfordern könnte**.

Es werden **kaum Forderungen** an das Kind gestellt, aber **all sein Tun bewundert und positiv interpretiert**.

Verwöhnen heißt auch, dem Kind **jeden Wunsch zu erfüllen** und mit größter Aufmerksamkeit und Zuwendung dafür zu sorgen, dass sich das Kind **immer wohlfühlt**.

Man kann heute beobachten, dass Eltern ihre Kinder nachahmen. So übernehmen Eltern zum Beispiel die Jugendsprache oder sie ziehen sich wie die Jugendlichen an. Was soll die Tochter/ der Sohn dann eigentlich noch tun, um sich von den Eltern noch abzugrenzen, was für die Ich-Entwicklung doch so wichtig ist.

Ehrenmann / Frau



„LOL“

Die vernachlässigende Erziehung

Hier werden die physischen (hier körperlichen) **Bedürfnisse** wie Ernährung und Pflege und/oder die psychischen vor allem die emotionalen Bedürfnisse wie Zuwendung, Geborgenheit, Wärme, Achtung, Nähe und Exploration des Kindes **nur unzureichend oder gar nicht befriedigt.**

Der Unterschied zu **Laissez-faire- Erziehung** liegt darin, dass das Kind dort bewusst mit größtmöglicher Freiheit erzogen wird,

während es den Eltern bei der Vernachlässigung gleichgültig ist oder sie mit der Erziehung überfordert sind.

**Das Kostbarste das Eltern ihren Kindern
geben können ist ihre Zeit!**



Die autoritative Erziehung

Autoritative Erzieher stellen **hohe, aber** dennoch **realistische Leistungsanforderungen** an ihre Kinder mit einer **herausfordernden Atmosphäre**. Sie setzen **klare Standards und Regeln** und **verlangen** auch von ihnen die Einhaltung.

In der autoritativen Erziehung wird klar zum Ausdruck gebracht, welches Verhalten Eltern und andere Erzieher erwarten und welches von ihnen nicht akzeptiert wird.

Die **erzieherische Einwirkung** auf den zu Erziehenden ist – im Gegensatz zur autoritären Erziehung – **begründbar und notwendig** für sein Wohlergehen, zur Abwendung von Schaden sowie zur Förderung und Entfaltung seiner Persönlichkeit.

Entdeckungsreisen und selbstständige Exploration werden unterstützt.

Autoritative Erzieher ermutigen die Kinder zu Eigenständigkeit (Autonomie) und zum Suchen nach einem eigenen Standpunkt innerhalb der geforderten Regeleinhaltung.

Sie akzeptieren die Kinder auch gleichzeitig als ernstzunehmende Gesprächspartner.

Sie öffnen sich ihnen und sind an ihnen interessiert.

Der kindliche Standpunkt wird geachtet, der eigene aber auch vertreten.

Autoritative Erziehung zeichnet sich zugleich durch hohe Wertschätzung gegenüber dem zu Erziehenden aus, gepaart mit dem Setzen klarer Grenzen.

„Wer autoritativ erzieht, weiß wofür er steht und was er anstrebt.

Er hat eine Position.

Dadurch wirkt er klar und kann Orientierung bieten.“



Autoritative Erziehung ist gekennzeichnet durch:

- hohe Wertschätzung,
- hohe, aber realistische Leistungsanforderungen, gepaart mit einer „herausfordernden“ Atmosphäre,
- setzen von klaren Standards und Regeln, die sachlich begründbar sind,
- setzen von Grenzen
- ermutigen und fördern von Eigenständigkeit

Bindung und Erziehung

Der Begriff „Bindung“

Damit Säuglinge und Kleinkinder ihr Neugierverhalten ausleben können, sind sie auf eine feste Bindung mit einer Bezugsperson angewiesen. Fehlt eine Bezugsperson oder baut diese keine Bindung zum Kind auf, kann sich bei ihm keine Selbstsicherheit entwickeln, die Voraussetzung für die weitere gesunde Entwicklung des Säuglings bzw. des Kleinkindes ist.

Diesbezügliche Forschungen sind unter dem Begriff **Bindungstheorie** bekannt geworden.

Ihre Begründer sind **John Bowlby** und **Mary Ainsworth**.

Im deutschen Sprachraum wurde die Bindungstheorie durch die Untersuchungen des Ehepaars Karin und Klaus E. Grossmann bekannt.

Eine Bezugsperson ist eine Person, die mit einer anderen Person in einer engeren positiven emotionalen Beziehung steht.

Nur sie ist imstande:

das Kind zu trösten und zu beruhigen,

Nur sie kann helfen, ihm die Angst und Unsicherheit nehmen und

Rückversicherung für seine Entdeckungsreisen in seiner Umwelt geben.

Eine andere Person kann das Kind allenfalls ablenken aber nicht wirklich beruhigen.

Bindung im Sinne der Bindungstheorie ist die besondere, enge, relativ dauerhafte und stark emotionale Beziehung zwischen einem Kind und seiner Bezugsperson bzw. den Bezugspersonen, die es betreuen.

Das Kleinkind kann mehrere Bezugspersonen haben wie beide Elternteile, Großeltern, Tagesmutter usw.. Doch eine Person wird die Hauptbindungsperson sein, an die sich das Kind wendet, wenn es Schutz und Sicherheit benötigt. Es entwickelt eine Hierarchie von Bezugspersonen, an die es sich bei Unsicherheit und Angst wendet.

„Nicht die biologische Herkunft bindet, sondern die Vertrautheit, die durch Fürsorge, Nähe und Zuwendung entsteht.“

Bindung und Erforschung der Umwelt

Positive Gefühle führen zu einer **sicheren Bindung** des Kindes an die Bezugsperson.

Diese ist notwendig, damit das Kleinkind die Vielzahl von neuen Eindrücken verarbeiten kann.

Bezugsperson ist „Sicherheitsbasis“ von der es in die „Welt“ hinausgehen und immer wieder zurückkehren kann.

Wird als „sicherer Hafen“ empfunden den es verlassen kann und darf aber bei Unsicherheit jederzeit zurückkehren kann um Schutz, Nähe und Geborgenheit zu erfahren.

Somit ist die Person Ausgangspunkt und Fluchtpunkt zugleich.

Entscheidend ist jedoch, dass der Säugling zunächst eine Bindung zu (s)einer Bezugsperson aufbauen kann, damit er sie als Sicherheit erleben kann, bevor er unbekannte Situationen aufsucht.

Schon das Kleinkind ist imstande, sich voll auf sein Spiel und seine Entdeckungsreisen zu konzentrieren und beides zu vertiefen, wenn es sich sicher fühlt.

Bindungs- und Explorationsverhalten stehen also in einer wechselseitigen Abhängigkeit.

Einer sicheren Bindung entspricht ein aktives Explorationsverhalten des Säuglings oder Kleinkindes, weil es die Erfahrung gemacht hat, dass es sich auf seine Bezugsperson verlassen kann. Man spricht hier von **Bindungs-Explorations-Balance**.

Sichere Bindung

Ein sicher gebundenes Kind hat erfahren dass seine Bezugsperson für es da ist wenn es sie braucht.

Kinder die sich sicher gebunden fühlen, sind optimaler auf den Umgang mit neuen Erfahrungen vorbereitet und bringen auch später den Mut auf , sich lernend und entdeckend auf unbekannte Dinge, Situationen und Personen einzulassen sowie in kritischen Situationen angemessen mit sich selbst und anderen umzugehen.

Der Psychoanalytiker *Erik H. Erikson* spricht hier von **Urvertrauen**.

Mit Urvertrauen ist eine auf die Erfahrungen in den ersten Lebensjahren zurückgehende positive Einstellung zu sich selbst, zu anderen Personen und zur Umwelt gemeint, die es ermöglicht, sich mit unbekanntem Personen und Dingen sowie mit sich selbst auseinanderzusetzen.

Sicher gebundene Kinder zeigen einen feinfühligem Umgang mit anderen Personen und entwickeln eine effektive Emotionsregulierung.

Eine sichere Bindung in frühester Kindheit sichert spätere Bindungen.

Das Kind entwickelt darüber hinaus ein stabiles Selbstwertgefühl.

Auch in späteren Jahren können sich Kinder, die eine sichere Bindung entwickeln konnten, vergleichsweise selbstsicher mit neuartigen Situationen und Personen auseinandersetzen.

Eine sichere Bindung ist Voraussetzung dafür, dass ein Kind zunehmend unabhängiges Explorationsverhalten nach außen zeigt und damit Autonomie entwickeln kann.

Bindungsverhalten ist damit das Gegenteil von Abhängigkeit.

Unsichere Bindung

Einem Kind dagegen das keine sichere Gebundenheit erfährt, fehlt die „Sicherheitsbasis“ auf die es seine Weiterentwicklung stützen könnte.

Es erlebt dass auf die Menschen in seiner Umwelt kein Verlass ist, es fühlt sich im Stich gelassen und entwickelt eine **unsichere Bindung**.

Unsicher gebundene Kinder werden sich so in ihrem späteren Leben ihrer Umwelt ängstlich verschließen und sich nicht an die Erforschung von Unbekanntem heranwagen, was die Gewinnung neuer Erfahrungen bewenn nicht sogar verhindert.

Sie erleben kritische Situationen als stressreich und können so kaum angemessen mit sich und anderen umgehen.

Erik H. Erikson spricht hier von **Urmisstrauen**.

Urmisstrauen bezeichnet eine auf die Erfahrungen in den ersten Lebensjahren zurückgehende **negative Einstellung zu sich selbst, zu anderen Personen und zur Umwelt**, die eine Auseinandersetzung mit unbekanntem Personen und Dingen sowie mit sich selbst weitgehend be- bzw. verhindert.

Der Mangel an Geborgenheit und Zuwendung wirkt sich nicht nur nachteilig auf ihr (Säuglinge und Kleinkinder) psychisches Wohlbefinden, sondern auch auf ihr Erkundungs- und Lernverhalten, und damit auf ihre gesamte Entwicklung aus.

Das Bindungsverhalten – ob sicher oder unsicher, welches sich im Säuglingsalter entwickelt, bleibt während des gesamten Lebens aktiv.

Eine unsichere Bindung führt in der Regel zu Bindungsstörungen.

Es besteht auch ein Zusammenhang zwischen Bindung und der Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen und belastende Ereignisse zu meistern.

In der Psychologie spricht man von **Resilienz**.

Eine **sichere Bindung** führt in der Regel zu einer **hohen Resilienz**.

„Bindung ist emotionale Nahrung, die uns am Leben hält (...) Wenn kleine Kinder keine Bindung haben, gedeihen sie nicht (...).“

(Brisch; in Ustorf: 2014)

Grundlage für die Qualität der Bindung bildet zum einen die **(emotionale) Verfügbarkeit** – die Bezugsperson ist da wenn das Kind sie braucht.

Zum anderen ist es die **Feinfühligkeit** der Bezugsperson(en),

(Konzept geht auf Entwicklungspsychologin Mary Ainsworth zurück)

welche darin besteht, dass die Bezugsperson in der Lage ist:

- die Signale des Kindes wahrzunehmen
- diese richtig zu interpretieren und
- die dahinterstehenden Bedürfnisse prompt und angemessen zu befriedigen.

Die Bindung des Kindes an Eltern und Bezugspersonen ist die Grundlage der Erziehung.

Dabei ist zu beachten dass das Kind Nähe, Zärtlichkeit, Fürsorge, Schutz und dergleichen erhält, wenn es das will und braucht. Auf der anderen Seite lässt der Erwachsene dem Kind den Freiraum, in welchem es selbstständig Erfahrungen sammeln kann.

Die pädagogische Beziehung

Der Aufbau positiver emotionaler Beziehungen bleibt jedoch nicht nur in den ersten Lebensjahren, sondern in **allen Erziehungssituationen** und **in jedem Alter** wesentlicher Bestandteil der Erziehung.

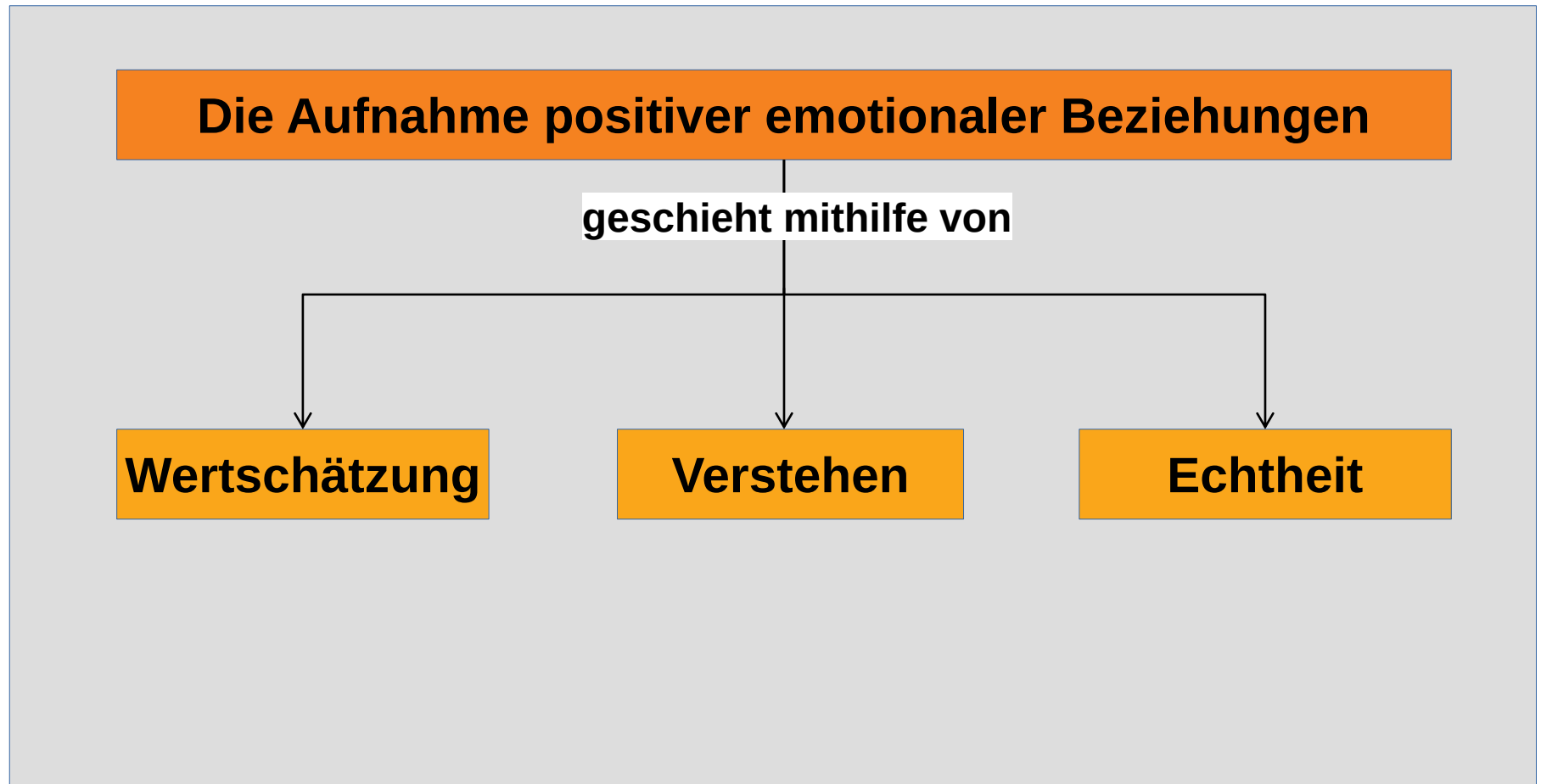
Die Beziehung in der Erziehung

Der Aufbau positiver emotionaler Beziehungen zwischen Erzieher und zu Erziehendem ist die Grundlage jeder Erziehung, ohne die erzieherische Beeinflussung nicht möglich ist.

•Ohne Herstellung von positiven emotionalen Beziehungen seitens des Erziehers wird die Persönlichkeitsentwicklung des zu Erziehenden in jedem Fall misslingen.

Die Herstellung positiver emotionaler Beziehungen

(In Deutschland durch die Forschungen des Ehepaares *Reinhard und Anne-Marie Tausch* in den 60er Jahren bekannt geworden.)



Wertschätzung

ist eine gefühlsmäßige Grundhaltung einer anderen Person, die sich in Achtung, Anerkennung und Wohlwollen zeigt.

sich in Zugewandtheit, Interesse, Aufmerksamkeit und Freundlichkeit ausdrückt.

Äußert sich in Anerkennung des anderen, in warmer Zuneigung, im Zeigen positiver Gefühle, in einem Sorgen für den anderen, in Herzlichkeit, in Anteilnahme, in Geduld, in Mitleiden (...) in Vertrauen zu der anderen Person, in Akzeptierung der Gefühle und der Person des anderen.

„Nimm die Menschen wie sie sind, nicht wie sie sein sollten.“ (Franz Schubert 1797 - 1828)

Carl R. Rogers, der Begründer der personen- zentrierten Theorie und der Gesprächspsychotherapie, spricht von einer **bedingungslosen Wertschätzung**, die darin besteht, dass diese nicht mit Bedingungen bzw. Erwartungen, die der Erzieher hat, verknüpft werden oder davon abhängig gemacht werden dürfen.

Bsp.: Wenn Eltern zu ihren Kindern sagen

„Du bist für mich ein liebes Kind, wenn du nicht immer so wütend bist“

Oder

„Ich mag dich erst wieder, wenn du dein Zimmer aufräumst“,

dann knüpfen sie ihre Liebe an ganz bestimmte Bedingungen.

Verstehen betrifft die Grundhaltung und Einstellung des Erziehers gegenüber dem zu Erziehenden und bedeutet das Einfühlen in die innere Welt eines anderen, die Wahrnehmung und vorstellungsmäßige Vergegenwärtigung der subjektiven Welt eines anderen Individuums.

Beim Verstehen ist nach *Tausch/Tausch* wichtig, dass man dem zu Erziehenden mitteilt, dass man seine Weltansicht verstanden hat und diese auch nicht wertet.

Tausch/Tausch sprechen deshalb auch von einem **nicht wertenden Verstehen**.

Verstehen darf nicht mit **Billigung** gleichgesetzt werden.

Häufig wird nicht richtiges Verhalten aus einem falschen Verständnis des Begriffs „Verstehen“ heraus entschuldigt und gewährt (gebilligt).

Doch dies ist der Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen nicht förderlich.

Unter **Echtheit** versteht man die erzieherische Grundhaltung und Einstellung, bei der der Erzieher dem zu Erziehenden gegenüber **aufrichtig** ist und sein Verhalten mit seinen Einstellungen übereinstimmt.

Nur wenn der Erzieher in der Beziehung zu seinem Erziehendem echt ist, kann er ihm gegenüber auch wertschätzend und empathisch sein.

Dies verdeutlicht, dass diese Merkmale nicht getrennt voneinander zu betrachten sind, sondern vielmehr untereinander eng zusammenhängen